

## NEUE LITERATUR

*Lehár, Jan/Stich, Alexandr/Janáčková, Jaroslava/Holý, Jiří: Česká literatura od počátků k dnešku [Die tschechische Literatur von den Anfängen bis in die Gegenwart].*

Nakladatelství Lidové noviny, Praha 1998, 1058 S., Abbildungen (Edice Česká historie 4).

Mit der Literaturgeschichte „Česká literatura od počátků k dnešku“ liegt eine einbändige Schul- und Studiaausgabe vor, deren reiche Bebilderung nicht nur in Hinblick auf den im Vorwort angesprochenen „anspruchsvollen“ jungen Rezipientenkreis (Schüler und Studierende in den Anfangssemestern) zu begrüßen ist. Konzeption, Stil und wissenschaftlicher Ausdruck sind auf diesen Leserkreis hin orientiert; Übersichtlichkeit, Prägnanz und Einfachheit sollen die Darbietung bestimmen. Literaturhinweise am Ende eines jeden Abschnittes, ein bibliographischer Anhang sowie ein Werk- und Namensregister, das auch die Lebensdaten der behandelten Autoren anführt, erleichtern die Handhabung und regen – dem Wunsch des Vorwortes entsprechend – zu eigenständiger Arbeit und zu weiterführenden Studien an.

Das von führenden Literarhistorikern verfaßte Werk, das in den Jahren 1996 bis 1998 als vierteiliges Lehrbuch der tschechischen Literatur für die „Střední škola“ entstanden ist, weist eine für neuere Literaturgeschichten durchaus typische Disproportionalität auf. Der von Jan Lehár und Alexandr Stich verfaßte erste Teil bietet auf knapp 200 Seiten die Geschichte von den „Anfängen“ bis zur „Frühen Wiedergeburt“ („Rané obrození“), der zweite Teil, von Jaroslava Janáčková vorgelegt, behandelt den Zeitraum von der „Romantik“ und dem „Biedermeier“ bis zur „Moderne“ auf knapp 250 Seiten, während die Darstellung des 20. Jahrhunderts, verfaßt von Jiří Holý, in den Teilen drei (vom Jahrhundertbeginn bis zum Zweiten Weltkrieg) und vier (von den 40er Jahren bis in die Gegenwart) über 470 Seiten beansprucht. Diese Disproportionalität resultiert zweifellos aus der Problematik des literarhistorischen Umgangs mit noch nicht „erkalteten“, noch unzureichend erforschten Systemen. Die aufgrund mangelnder Vorarbeiten notwendige Tendenz zur faktographischen Darbietung, die mit einem weitgehenden Verzicht auf Selektion und Hierarchisierung einhergeht, führt dazu, daß die Wortkunst des 20. Jahrhunderts in der Gesamtdarstellung ein Gewicht erhält, das ihr aufgrund der zunehmenden kulturellen Dominanz der Bildmedien an sich kaum mehr zusteht, während die Literatur des ausgehenden 18. und des 19. Jahrhunderts, die entscheidend zur Konstruktion der nationalen Identität beigetragen hat, sich mit einer recht komprimierten Darstellung begnügen muß.

Die Genese des Werkes bleibt in den konzeptionellen Unterschieden der vier Teile deutlich erkennbar; nur zum Teil sind die Differenzen durch die Spezifik der literarhistorischen Gegenstände gerechtfertigt. Während etwa im ersten und zweiten Teil, beginnend mit Humanismus und Barock über Romantik und Biedermeier bis hin

zur Moderne eine Kapitelgliederung nach Epochen, Richtungen und Stilformationen erfolgt, wird im dritten und vierten Teil nach Dezennien und basalen politischen Ereignissen segmentiert. Disparat ist auch die Feinstrukturierung; während die Abschnittsgliederung im zweiten Teil zu einer chronologisch geordneten Darstellung „kanonischer“ Autoren tendiert, wobei in den Überschriften Lebensdaten genannt und in der Einführung Kurzbiographien geboten werden, verzichtet der erste Teil auch für die Zeit vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert auf eine Würdigung führender Persönlichkeiten in Einzelabschnitten. Dies führt u. a. dazu, daß zwar Václav Šolc, Ignát Herrmann oder Josef Karel Šlejhar im Inhaltsverzeichnis namentlich erscheinen, nicht jedoch Josef Dobrovský, ein Sachverhalt, der kaum dazu beiträgt, dem Schüler die Bedeutung des Begründers der Slavistik zu signalisieren. Im dritten und vierten Teil wird in den Abschnitten und Unterabschnitten eine Mischgliederung nach Autoren, einzelnen Werken, Genres, Richtungen oder politischen und kulturpolitischen Phänomenen geboten. Auch Redundanzen und Inkohärenzen sind zu verzeichnen. Dies gilt vor allem für die Darstellung der literarischen Entwicklung des ausgehenden 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mithin für die Schlüsselphase der nationalen Emanzipation. So schließt der erste Band mit dem die Kapitel 15 und 16 umfassenden Epochenbegriff „*Rané obrození*“, auch die Begriffsgeschichte wird erläutert, aber im zweiten Teil ist von einer Hochphase des „*Obrození*“ nicht mehr die Rede; Janáčková verzichtet auf die traditionelle, heute allerdings umstrittene Bezeichnung. Im zweiten Teil wird auf die vorangehende „*sentimentale Literatur*“ (S. 207) verwiesen, obwohl der Terminus Sentimentalismus im ersten Teil nicht thematisiert wird. Über den Impressionismus schließlich wird der Leser zweimal (S. 386 f. und S. 476 f.) informiert.

Obgleich sich literarisches Leben kaum je von Staats- und Sprachgrenzen engen ließ, sind literarhistorische Gesamtdarstellungen traditionell nationalphilologisch orientiert; sie zählen – und dies gilt vor allem auch für Schul- und Studienausgaben – noch immer zu jenen Medien, über die kollektive Identität konstruiert wird. Auch das vorliegende Werk ist als Nationalliteraturgeschichte konzipiert; von einer programmatisch engen nationalen Ausrichtung kann allerdings nicht gesprochen werden. Dem territorialen Prinzip wird in Hinblick auf die Spezifik des polyphonen, multiethnischen und -religiösen böhmischen Raumes immerhin punktuell Rechnung getragen. Entwicklungen, Vernetzungen, Systemreferenzen, Analogien, kulturelle Doppelverortungen u. ä. werden durch die Konzentration auf „Höhepunkte“ allerdings kaum erkennbar. Für die Zeit des Mittelalters werden neben der „Lateinischen und slavischen Tradition“ in zwei kurzen Kapiteln auch die „Deutsche Dichtung“ im 13. Jahrhundert (Kap. 5) und das „Hebräische Schrifttum“ (Kap. 6) berücksichtigt; der dritte Teil bietet ein allerdings nur zehn Seiten umfassendes Kapitel (4.) über die „Deutsche Literatur in den böhmischen Ländern“, das sich nach einem kurzen Abriss der Gesamtproblematik weitgehend auf die „großen“ Namen (Rilke, Kafka, Werfel, Kisch) und den „Prager Kreis“ beschränkt.

Über den territorialen Aspekt hinaus ist in der modernen Literaturgeschichtsschreibung der Internationalität des literarischen Geschehens Rechnung zu tragen. Erstrebenswert ist zweifellos das Modell einer auf Internationalität beruhenden Geschichte von Nationalliteraturen, einer nationalen Schwerpunktsetzung, der die

internationale Perspektive nicht aus dem Blick gerät. Das vorliegende Werk erfüllt diesen Anspruch insofern, als in den Charakteristiken der Epochen, Richtungen und Stilformationen internationale Muster und ubiquitäre Topoi verdeutlicht, Konzeptualisierung und Begriffsgeschichte erläutert, Kontakt- und Transfervorgänge angesprochen werden. Allerdings wird die europäische Perspektive, der Blick auf das Netzwerk internationaler Diskurse und typischer Argumentationsmuster, gerade dort eingeschränkt, wo er wohl am notwendigsten wäre, in der Etappe der nationalkulturellen Emanzipation und der Ausprägung des romantischen Nationencodes, im vorliegenden Falle in den Kapiteln „Rané obrození“ und „Romantismus – Biedermeier“. Die tschechische Emanzipation erscheint noch immer allzu sehr als Sonderphänomen. Auch in der Darstellungspraxis der einzelnen Abschnitte, bei der Behandlung der Autoren, Werke und Genres, wird der europäischen Vernetzung relativ wenig Beachtung geschenkt. Einige Beispiele sollen dies verdeutlichen. Die gerade im sprachapologetischen Charakter begründete enge Verbindung zwischen Friedrich von Spees „Trutznachtigall“, Felix Kadlinskýs tschechischer Version „Zdoroslaviček“ und Václav Tháms Aktualisierung dieser Dichtung des barocken Bukolismus im Almanach „Básně v řeči vázané“ (S. 134, S. 163 f.) wird nicht verdeutlicht. Weitgehend ungeklärt bleibt – vor allem im Zusammenhang mit Karel Hynek Mácha – das Phänomen des Byronismus, das im Abschnitt „Romantismus“ (S. 206 f.) nicht einmal erwähnt wird; im übrigen gelingt es auch im vorliegenden Falle nicht, die Sonderstellung des Romantikers Mácha aus dem Kontext der (national-)tschechischen Literatur heraus zu erklären. Auch die Beantwortung der Frage, warum Karel Jaromír Erben seine Balladen in „Kytice z pověstí národních“ als „Sagen“ bezeichnet, muß ohne Rekurs auf den europäischen Kontext, das heißt vor allem auf die Grimmsche Konzeption der „Naturpoesie“, mißlingen (S. 239). Die bloße Nennung des Namens der Brüder Grimm, die im gesamten Werk überhaupt nur an einer Stelle erfolgt (S. 238), und zwar im Zusammenhang mit Erbens Märchenschaffen, reicht hier nicht aus.

Zu den großen, alle Teile des Werkes auszeichnenden Vorzügen zählen die Reflexion und die Problematisierung der Forschungsgeschichte; so wird etwa die fragwürdige Projektion des romantischen Volksdichtungsbegriffs auf die Zeit des Mittelalters und des Barock (S. 46, S. 147) ebenso thematisiert wie das Problem der tschechischen Barockforschung (S. 125 ff.) oder der Streit um die stilistische Einordnung Božena Němcová (S. 246). Das beharrliche Bemühen, literarhistorische Mythen zu enthüllen, Klischees aufzubrechen und Forschungslücken zu benennen, verdient gerade bei einer Schul- und Studienausgabe größte Anerkennung.